

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1998)

Heft: -: stirbt die natur : überlebt sie in der kunst

Artikel: Der Blick ins Wasser = Le regard plongeant dans l'eau = Lo sguardo nell'acqua = Il sguard en l'aua = Gazing at water

Autor: Ziegelmüller, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Blick ins Wasser

Ich habe das Gefühl, dass die Landschaftsmalerei wieder sehr aktuell wird. Damit meine ich jedoch nicht die traditionelle, die einfach nur etwas über die Erneuerung des Impressionismus hinausgeht. Ich meine eine Landschaftsmalerei, die den Ist-Zustand anzugehen versucht. Die Ballungszentren, die grossen Städte prägten weitgehend die Kunst dieses Jahrhunderts. Ihre Probleme gaben die Entwicklungsrichtung an. Wichtig war, was in den Zentren als wichtig erschien. Als in den Ballungsräumen die ökologischen Probleme unübersehbar wurden, rief das eine Ökobewegung auch in der Kunst auf den Plan. Ihr lässiges Naturverständnis war unübersehbar, ihre Bemühungen von Idealismus geprägt. Für mich entbehren diese Anstrengungen nicht einer gewissen Lächerlichkeit. Im Videobereich, in Installationen oder in Bildern spricht sich eine beinahe schon gefährliche Ahnungslosigkeit der Natur gegenüber aus. Ahnungslosigkeit führt zu Wirkungslosigkeit. Aber gerade das können wir uns nicht leisten. Kunst hat die Verpflichtung zu wirken. Mit intellektuellen Erörterungen über unsere persönliche Befindlichkeit ist es nicht mehr getan. Die Probleme sind zu allgemein geworden. Ein Landschaftsmaler muss sich zum Beispiel im Hinterkopf fragen, was die Mediziner machen, die Physiker und all die anderen Wissenschafter. Ich muss eine Verbindung zu denjenigen spüren, die aus einer ganz anderen Ecke heraus forschen.

Roberta: Inwiefern ist die Natur in deinem künstlerischen Schaffen ein Thema?

Martin: Mir geht es um unsere Position in dieser Natur. Eine Trennung zwischen Mensch und Natur ist wahrscheinlich als Annahme nötig. Doch aus meiner Sicht ist unser Hirn genauso Natur wie dieser Baum. Sicher kann man einen Elefanten sowenig mit einem Einzeller vergleichen wie den Menschen mit diesem Baum. Der Mensch ist etwas anderes, doch darf man ihn nicht von der Natur getrennt sehen. Die Natur beginnt nirgends und hört nirgends auf.

Susanne: Wenn du keine Grenzen zwischen Mensch und Natur ziehst, wo fängt denn bei dir die Kunst an?

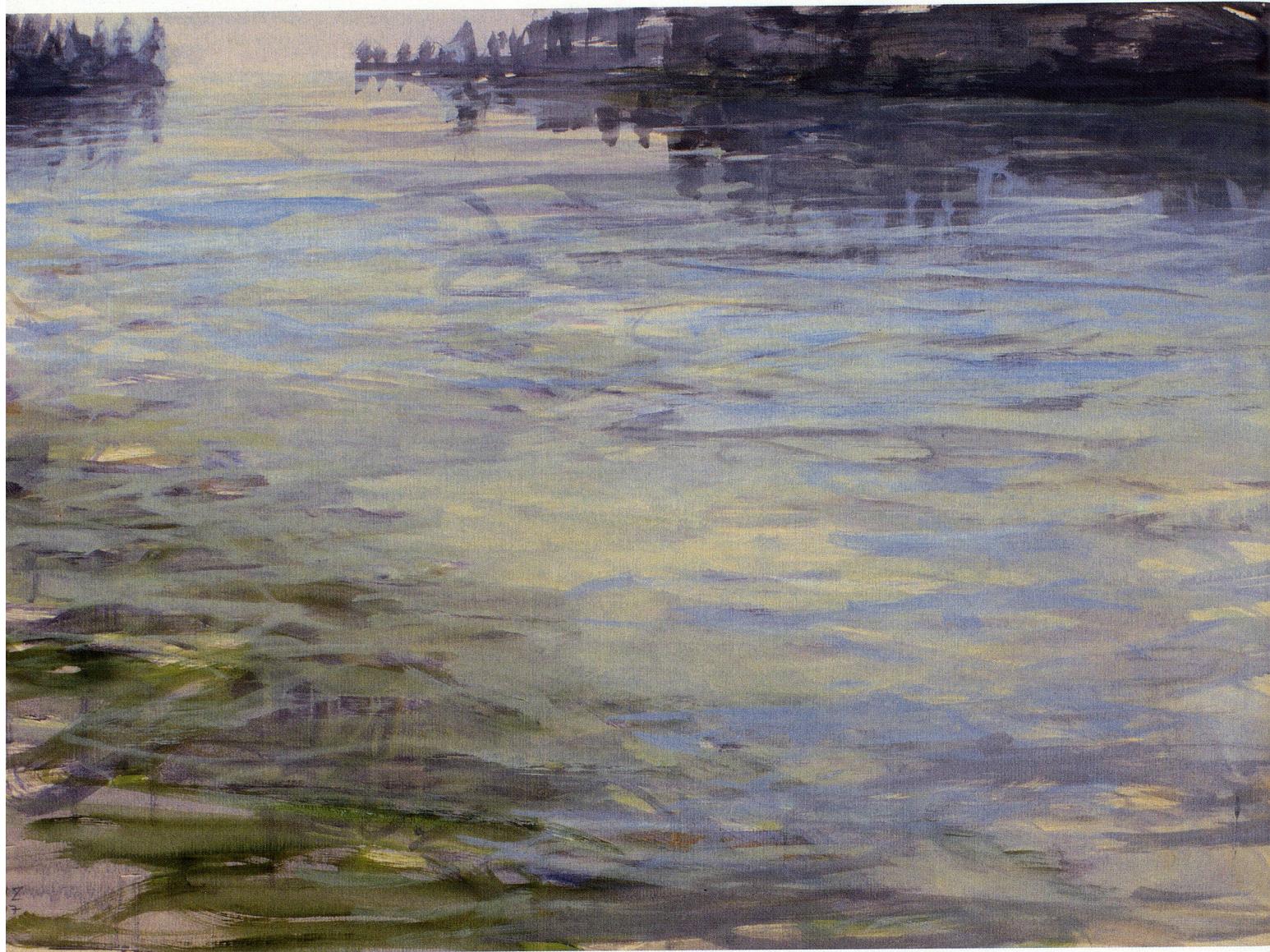
Martin: Viele menschliche Tätigkeiten hängen damit zusammen, dass wir versuchen, unsere Stellung in der Schöpfung zu finden. Wir haben verschiedene Möglichkeiten, diese Frage anzugehen, und hier kommt auch die Kunst ins Spiel. Die Kunst ist nur ein möglicher Klärungsversuch. Wir können feststellen, dass rein philosophisch, rein wissenschaftlich oder intellektuell das Problem nicht zu bewältigen ist. Auch die Kunst allein kann es nicht lösen. Die Kunst ist für mich erst dann etwas wert, wenn sie zu einem «Aha» führt, zu einer Erkenntnis. Zuerst muss der Künstler vor seinem Werk «Aha» sagen können; aha, das ist ein Farbklang, der funktioniert; aha, dies ist eine Form, die neben dieser Form bestehen kann. Damit hat er eine erste Klärung für das, was in der Natur passiert, zum Beispiel wenn Wolken am Himmel entstehen, wenn das Licht gebrochen wird und was dort alles geschieht in Bezug auf die Farben.

Roberta: Er geht jedoch diese Fragen anders an als ein Wissenschafter, der sich an akademische Regeln und Programme halten muss.

Martin: Sicher, doch gibt es mehr Berührungspunkte, als wir normalerweise annehmen. Ich kenne ein paar Wissenschafter, mit welchen ich sehr gern diskutiere, die mich darauf aufmerksam gemacht haben, dass Künstler gelegentlich quer hindurchschauen. Ein Wissenschafter muss Schritt für Schritt gehen, sonst fehlen ihm wichtige Beweismittel.

Roberta: Gewisse Errungenschaften der Wissenschaften kann man, wie in der Kunst, auf einen kreativen Akt zurückführen.

Gesprächsführung:
Susanne Müller
Roberta Weiss



Windigo
Ontario, Kanada
Acryl auf Papier
70 x 100 cm
1997/98
© Martin Ziegelmüller

Le regard plongeant dans l'eau

J'ai l'impression que la peinture de paysage va redevenir très en vogue. Je ne parle pas de la peinture de paysage traditionnelle, qui ne fait que dépasser quelque peu le renouvellement opéré par l'impressionnisme. Je parle d'une peinture de paysage qui s'efforce de dresser un état des lieux. L'art de ce siècle porte largement la marque des grands centres d'agglomération, des grandes villes. Les problèmes citadins ont indiqué à l'art sa direction de développement. Ce qui était présenté comme important dans les grands centres était considéré comme important. Lorsque les problèmes écologiques sont devenus manifestes, le mouvement éco dans l'art se fit également entendre. Leur compréhension mitigée de la nature était tout aussi manifeste. Pour moi, ces efforts ne sont pas exempts d'un certain ridicule. Dans le domaine vidéo, dans les installations ou les images, s'exprime une ignorance presque dangereuse de la nature. L'ignorance mène à l'inefficacité. Mais c'est précisément ce que nous ne pouvons pas nous permettre. L'art se doit d'être efficace. Un peintre paysagiste doit se demander par exemple ce que font les médecins, les physiciens et tous les autres scientifiques. Je dois ressentir une liaison avec ceux qui font des recherches dans un tout autre domaine.

Lo sguardo nell'acqua

Ho l'impressione che la pittura paesaggistica sia nuovamente d'attualità. Non faccio riferimento alla pittura tradizionale che supera di poco il rinnovamento indotto dall'impressionismo. Penso invece ad una pittura paesaggistica che cerca di far fronte alla situazione. Gli agglomerati e le grandi città hanno dato una vasta impronta all'arte di questo secolo. Infatti i loro problemi hanno tracciato un percorso evolutivo: quello che era importante nei centri lo era anche per l'arte. Quando i problemi ecologici assumevano proporzioni smisurate, allora entrava in gioco un movimento ecologico anche nell'arte. La sua comprensione della natura era superficiale. Perciò non posso fare a meno di considerare questi sforzi irrelevanti. Nella video-grafia, nelle installazioni, nei quadri si avverte una pericolosa inconsapevolezza nei confronti della natura, e l'inconsapevolezza conduce all'inefficacia. Ma è proprio questo che noi non possiamo permetterci. L'arte ha il dovere di essere efficace. Un pittore paesaggista deve, ad esempio, sempre tener presente cosa fanno i ricercatori medici, i fisici e altri scienziati. Io devo avvertire un legame con chi svolge ricerche in campi a me estremamente.

Susanne: Und vieles wird auch durch einen unerklärlichen Zufall gefunden. Dort ist die Wissenschaft der Kunst sehr nah.

Martin: Es gibt nicht nur Berührungs punkte zwischen Kunst und Wissenschaft, sondern auch zwischen Kunst und Wirtschaft. Als ich Anfang der siebziger Jahre auf meinen Bildern Städte zerstörte, unter Wasser setzte oder von neuen Eiszeiten wegräumen liess, als ich den Menschen aus seinem Betonparadies vertrieb und der Urwald die Ruinen überwuchern konnte, regte dieses Chaos heftige Diskussionen zwischen einem Industriellen und mir an.

Die Prognosen der Ökonomen zeigten dazumal nur aufwärts, niemand – ausser meinem Diskussionspartner – hatte vor Augen, dass eine Krise bevorstand. Der sagte voraus, es liege in der Natur der Sache, dass es nicht immer aufwärtsgehen könne. Alle reden von antizyklischen Investitionen, aber alle leben von der Hand in den Mund. Wenn die Krise kommt, sind sie gleich pleite. Die Krise kam mit dem Öl embargo.

Als ich meinen Freund später fragte, wie er zu seinen Vorhersagen gekommen sei, antwortete er mir: «Es gibt Ahnungen, die meisten kannst du sofort wieder vergessen, weil sie sich bei genauerem Überdenken als falsch erweisen. Aber es gibt Ahnungen, die du wirklich ernst nehmen musst. Sie basieren auf einem Gefühl und haben nichts zu tun mit Statistiken und wissenschaftlichen Erhebungen. Wenn du die richtigen Ahnungen ernst nimmst, dann sitzest du vielleicht im entscheidenden Moment nicht auf dem falschen Ast.»

Roberta: Ich möchte nochmals auf den Naturbegriff zurückkommen. Es gibt verschiedene Theorien über die Entstehung des Lebens auf unserem Planeten. Nun ist es jedoch so weit gekommen, dass der Mensch massiv in die Evolution des Lebens eingreifen kann, dass wir selbst beginnen, Geschöpfe zu kreieren. Gehören diese künstlichen Lebewesen deiner Meinung nach ebenfalls zur Natur?

Martin: In der Natur hat es immer wieder Fehlentwicklungen gegeben. Vieles musste wieder abgeschafft werden, weil es eben nicht mehr fähig war, in einer bestimmten Umgebung zu überleben, wie zum Beispiel die ersten Säugetiere. Sie haben jedoch immerhin das mitgebracht, was es für die nächste Stufe brauchte. Ich habe manchmal das Gefühl, dass sich Dinge wie die Genmanipulation und ähnliches langfristig als Fehlentwicklung erweisen werden. Dies ist bloss eine Ahnung, und ich möchte es nicht einfach behaupten.

Wir haben auch grossartige Maschinen wie den Computer entwickelt. Doch der Unterschied zwischen dieser Supermaschine und dem menschlichen Hirn ist sehr gross. Der beste Computer kann sich nicht mit unserem Hirn messen. Hier besteht wahrscheinlich eine Fehleinschätzung. Wir erfinden etwas, was uns fasziniert, weil es uns so nah steht. Doch vor lauter Nähe können wir es nicht mehr von uns wegschieben, es uns aus Distanz betrachten und es mit anderen Dingen in Zusammenhang sehen. Darum habe ich das Gefühl, dass die Genmanipulation total in die Hosen gehen kann, weil es ja viel mehr Vernetzung voraussetzen würde, als wir selbst mit Hilfe des Computers haben.

Roberta: Bis zu welchem Punkt können wir denn deiner Meinung nach gehen?

Martin: Da ich ja nicht wissenschaftlich an diese Frage herangehe, lass ich meine Phantasie walten und entwickeln. Zuerst einmal kann ich mir denken, dass es

schrecklich werden wird. Aber alles, was wir als Mensch produzieren, wird in die Natur zurückgehen, wird von der Natur adaptiert oder zurückgeschoben. Die Natur ist allem gewachsen, was wir entwickeln. Unser Planet kann verstrahlt sein, so dass wir hier nicht mehr leben können: Doch für die Natur ist dieses Problem nicht so gross; sie wird daraus etwas anderes machen.

Roberta: Und für dich ist es auch kein Problem?

Martin: Kein grosses mehr.

Roberta: Ist dein Urvertrauen in die Natur noch intakt? Fühlst du dich in der Natur eingebettet und geborgen?

Martin: Ja, ich bin ein starker Positivist, auch wenn ich die schwärzesten Visionen habe. Ich gehöre wahrscheinlich zu jener Minderheit von Europäern, die sich von der Natur getragen und geführt sehen. Das selbe tiefe Vertrauen in die Natur habe ich bei den Indianern im Norden Kanadas gespürt.

Roberta: Ein gutes Naturvertrauen – führt dies nicht zu einer lethargischen Haltung?

Martin: Wenn du das fragst, dann kennst du die Natur noch zu wenig. Ein Vogel macht in seinem Leben nur einmal einen grossen Fehler, und dann lebt er nicht mehr. Und so geschieht es überall in der Natur.

Susanne: Einmal wurde über dich geschrieben, dass du «malst wie der Kohlweissling tanzt». Wie tanzen denn die Kohlweisslinge?

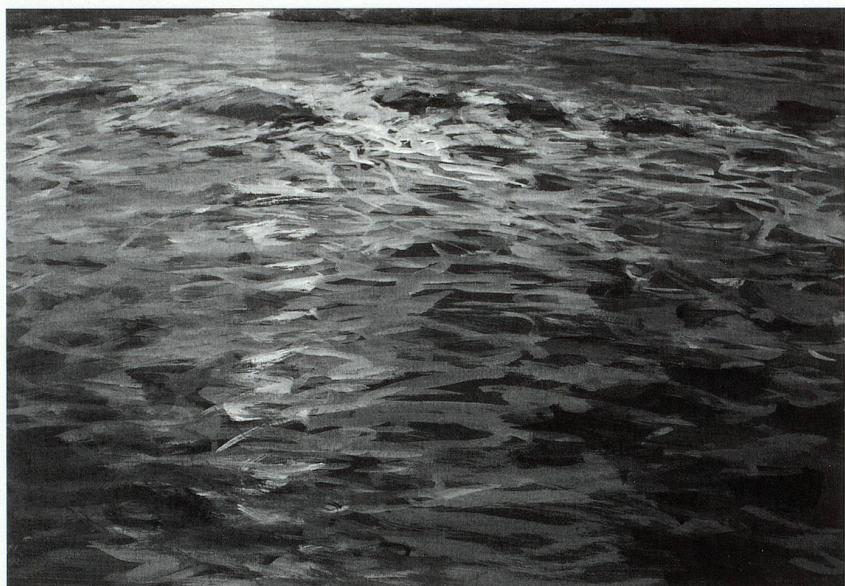
Martin: Das musst du mal sehen, wenn sie im Frühjahr ihre Paarungszeit haben und wie sie wunderschöne Girlanden fliegen.

Beim Malen von Natur beschäftige ich mich mit Rhythmusfragen. In der Natur ist alles sehr bewegt. Verfestigung und Auflösung sind alternierende Naturgesetze. Ein Baum hat eine statische Form, sein Umriss ragt in den grünen Morgenhimme. Aber wenn dann Wolken heraufziehen, die Lichtverhältnisse trüben, wenn gar diesiger Regen den Umriss auflöst, gewinnt Bewegung die Oberhand. Blätter kommen mit dem Regen in eine Tanzsituation. Diese Naturereignisse erhält man alle gratis. Aber nehmen muss man sie sich! Hier stelle ich auch immer wieder fest, dass die Malerei zum grössten Teil Findung und nicht Erfindung ist. Erfindung gibt es ab und zu in der Kunst. Doch dies ist ein kleiner Teil. Die Findung ist zentraler. Plötzlich entdeckt man den Formrhythmus eines Blattes. Und auf diesem Blatt lebt ein Insekt, dessen Flügel der Blattform ähnlich sind. Wenn dann auch noch die Bewegung der Blätter im Wind und der Flug des Insekts

rhythmisiche Verwandtschaften aufweisen, dann kommt vielleicht unser «Aha».

Susanne: Ich habe dein erstes Buch über deine Jugend in Graben gelesen. Warst du dazumal der Natur näher als heute?

Martin: Ich weiss vielleicht etwas mehr als dazumal. Man muss wissen, dass sich meine Jugend zwischen einem Bauernhof und einer Teigwarenfabrik abgespielt hat. Meine Mutter war eine Bauerntochter, mein Vater war Kaufmann. Da sind wohl die Ursachen zu suchen, warum ich später Landschaften und Fabriken malte. Bis heute bewegen sich meine künstlerischen Bemühungen im Spannungsfeld Natur – Zivilisation.



Dem Blick in den Fabrikkanal und in die Strudel der Aare verdanke ich viele Bilder. Im Wasser spiegelt sich der Himmel. Wenn ich zu lange dem Blick ins Wasser fröne, wächst das Bedürfnis zu schauen, was am Himmel los ist. Darum steigt der Horizont bei meinen Wasserbildern nach oben, bis er aus dem Rahmen fällt und nur noch Wasserfläche die Leinwand bedeckt, auf der sich der Himmel spiegelt.

Wenn ich dann den Blick von den gespiegelten zu den richtigen Wolken hebe, sinkt der Horizont, bis er sich nur noch als schmaler Streifen am untern Bildrand festhält.

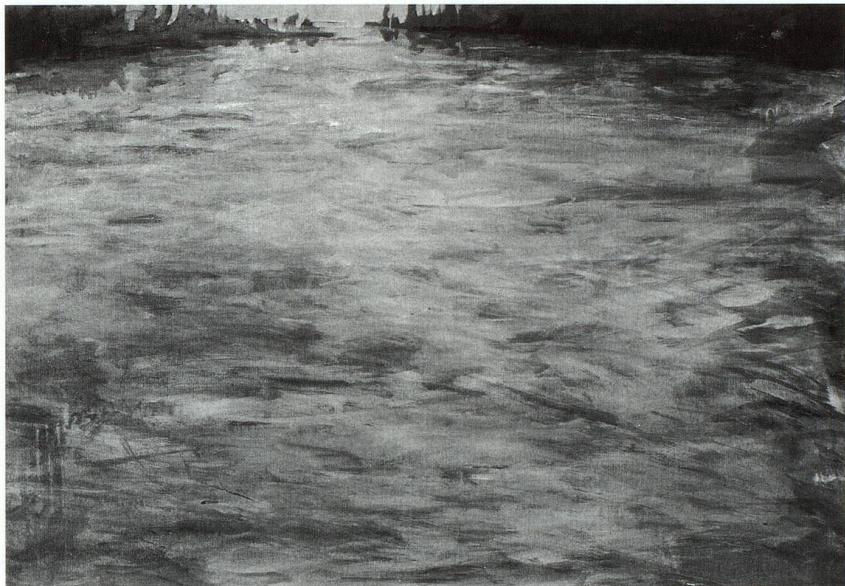
Darum habe ich das Seeland, wo ich heute wohne, sehr gern: Im Seeland sieht man das Wetter kommen und gehen. Man ist der Meteorologie ausgesetzt. Das tut gut gegen die Enge!

Roberta: Wann wurde denn die Pflanzenwelt in deinen Bildern wichtig?

Martin: Die Pflanzenbilder, die ebenfalls vom Wasser und vom Wetter abhängig sind, mussten unweigerlich kommen. Dies überlege ich natürlich erst jetzt, nachträglich. Wenn man malt, sollte man nicht über die Bilder nachdenken. Danach ist es gut, wenn man versucht zu klären, was man überhaupt macht. Meine Hauptmotive sind: das Wasser, die Pflanzen und der Himmel. Ich mache mir jedoch kein Programm. Ich lasse das Bedürfnis wachsen, dann, wenn es stark genug ist, beginne ich. Manchmal kann ich mich auch täuschen und merke nachträglich, dass das Bedürfnis eben noch nicht stark genug war. Nach einem ersten Anlauf muss ich dann feststellen, dass ich die nötige Kraft noch nicht habe. Letztendlich ist die Malerei eine Frage der Kraft. In meinem Atelier befinden sich deshalb viele Bilder, die ich einmal begonnen und nie

Il sguard en l'aua

Jau hai l'impressiun che la pictura da cuntradas d'aventia danovamain fitg actuala. Jau na manegiel però la pictura tradiziunala che va simplamain anc in pau pli lunsch che las innovaziuns da l'impressiunism. Jau manegiel ina pictura da cuntradas che prova da far frunt al stadi actual. Ils centers d'aglomeraziun, las citads grondas han marcà per gronda part l'art da quest tschientaner. Lur problems han inditgà la direcziun dal svilup. Impurtant era quai che pareva impurtant en ils centers. Cura ch'ils problems ecologics èn daventads nunsurvesaivels en ils centers d'aglomeraziun, ha il moviment ecologic era mobilisà l'art. Lur chapientscha da la natira era evidentamain pauc profunda, lur stentas marcadass d'idealism. Per mai èn questi sforz in pau ridiculs. En videos, en installaziuns u en maletgs s'articulescha ina naivitat bunamain privlusa envers la natira, ina tenuta che n'ha la finala nagan effect. Ma gist quai na pudain nus betg ans lubir. L'art ha il duair d'avair in effect. I na tanscha betg pli cun articulaziuns intellectualas davart noss stadi psichic. Ils problems èn daventads memia generalis. In pictur da cuntradas sto per exempli era sa far patratgs davart quai che fan ils medis, ils fisichers e tut ils auters scienciads. Jau stoss sentir in liom cun quels che perscruteschan a partir da tut inautranischa.



Seiten 58 und 59:

Windigo
Ontario, Kanada
Acryl auf Papier
70 x 100 cm
1997/98
 © Martin Ziegelmüller

fertiggestellt habe. Das gibt dann gute Malgründe für neue Versuche. Ich mag weisse Leinwände nicht. Ich streiche sie so rasch wie möglich zu.

Als Maler muss man lernen, mit seiner Kraft und seinen Emotionen umzugehen. Manchmal, wenn mir die Kraft ausgeht, ein Arbeitszyklus zu verebben beginnt, kommen die besten Bildideen hoch. Irgendwie muss ich sie dingfest machen. Vielleicht im Skizzenblock, vielleicht im Schreibblock. Sicher in der Erinnerung. Mit ihnen beginnt vielleicht in einem oder zwei Jahren ein neuer Bildzyklus. Abwarten!

Susanne: Immer wieder wurde von dir gesagt, du hättest eine bestimmte Fortschrittskapsis. Ist das ein Missverständnis?

Martin: Was ich heute sage, sage ich heute und hätte es vor fünfzehn Jahren nicht so gesagt. Meine Ansicht über die Welt und die Kunst ist ständig in Bewegung.

Gazing at water

I have the feeling that landscape painting is acquiring considerable currency again. I do not mean traditional art that has gone just slightly beyond the innovations of Impressionism. I am referring rather to landscape painting that seeks to explore the conditions of the here-and-now. The agglomerations, the great urban cities, have put their imprint on the art of this century. Their problems have defined developmental directions. Important was what seemed to be important in these centers. When environmental problems could no longer be ignored in metropolitan agglomerations, an environmental movement was also launched in the field of art. Its moderate approach to nature was not to be overseen; its efforts bore the stamp of idealism. I cannot help finding these endeavors almost laughable. Video, installations and pictures reveal an ignorance about nature that could be funny, were it not downright dangerous. Ignorance leads to ineffectuality – with repercussions that we cannot afford. It is art's duty to be effective. Intellectual discourse on personal states of mind no longer does any good. The problems have become too universal. A landscape painter has to ask himself what physicians are doing, and physicists, and all the other scientists. I have to feel related to all those whose research comes from entirely different angles.

Ich war früher sehr skeptisch, wenn ich mit etwas Neuem konfrontiert wurde. Das hat wahrscheinlich auch mit meiner Herkunft zu tun. Ich komme nicht aus einer Familie, die mit Kultur etwas am Hut hatte. Ich komme auch nicht aus einer Intellektuellenfamilie. Um mich waren Bauern, Handwerker, kleine Händelsleute. Als ich zu malen anfing, stieg ich in etwas ein, das in unserer Familie keine Tradition hatte. Es ist ganz klar, dass ich damals einen gewissen Rückstand in bezug auf die Kunstabildung hatte. Meine Prägung in der bildenden Kunst waren Repros von Anker- und Segantinibildern, die damals in Bauernhäusern zu hängen pflegten. Vielleicht kam noch ein Aquarellist dazu, der im Dorf Speicher konterfeite.

Ich hatte einen sehr langen Weg vor mir. Der erste Künstler, der mich dann persönlich beeindruckte, war Courbet. Ein an Feierabenden malender Mechaniker hat mich auf ihn aufmerksam gemacht. Ich begriff erst viel später, zu welchem Treffer mir der Amateur verholfen hatte. Nachher kamen Cézanne, Van Gogh, Gauguin, wobei sich Cézanne noch sehr zentral hält bei mir: Sein Verständnis für Naturabläufe ist mir immer noch Vorbild. Die nächste Stufe auf meinem Weg war Giacometti. Dazwischen habe ich mich jedoch mit Dingen befassen müssen, die mir sehr fremd waren. Deshalb stand ich vielem auch eher ablehnend gegenüber, was mir später naheging. Meine Auseinandersetzung mit Luginbühl oder mit Szeemanns Ausstellungstätigkeit in der Kunsthalle Bern fand ihren Niederschlag in Lithozyklen, die als Glossen konzipiert waren, mich aber eher widerwillig zum Verständnis ihrer Arbeit führten. Oder Iselis frühe tachistische Bilder! Als wir im selben Jahr das Äschlimann-Stipendium erhielten, fand ich seine Bilder einen Graus. Heute ist mir Iselis Werk sehr lieb. Ich denke, man sollte einem Künstler nicht ankreiden, wenn er seine Meinung ändert, im Gegenteil: Man sollte von ihm fordern, dass er sich ändert. Wenn etwas nicht mehr stimmt, sollte man es ändern. Bei mir ist vieles nicht mehr, was es einmal war.

Roberta: Und bei der Landschaftsmalerei?

Martin: Ich habe das Gefühl, dass die Landschaftsmalerei wieder sehr aktuell werden wird. Damit meine ich jedoch nicht die traditionelle, die einfach nur etwas über die Erneuerung des Impressionismus hinausgeht. Ich meine eine Landschaftsmalerei, die den Ist-Zustand anzugehen versucht. Die Ballungszentren, die grossen Städte prägen die Kunst die-

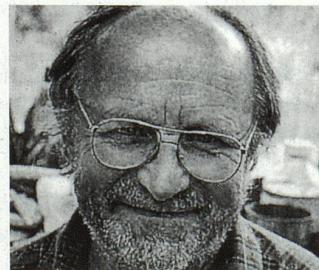
ses Jahrhunderts. Ihre Probleme geben die Entwicklungsrichtung an. Wichtig war, was in den Zentren als wichtig erschien. Als in den Ballungsräumen die ökologischen Probleme unübersehbar wurden, rief das eine Ökobewegung auch in der Kunst auf den Plan. Ihr lässiges Naturverständnis war unübersehbar, ihre Bemühungen von Idealismus geprägt. Für mich entbehren diese Anstrengungen nicht einer gewissen Lächerlichkeit. Im Videobereich, in Installationen oder in Bildern spricht sich eine beinahe schon gefährliche Ahnungslosigkeit der Natur gegenüber aus. Ahnungslosigkeit führt zu Wirkungslosigkeit. Aber gerade das können wir uns nicht leisten. Kunst hat die Verpflichtung zu wirken. Mit intellektuellen Erörterungen über unsere persönliche Befindlichkeit ist es nicht mehr getan. Die Probleme sind zu allgemein geworden. Ein Landschaftsmaler zum Beispiel muss sich im Hinterkopf fragen, was die Mediziner machen, die Physiker und all die anderen Wissenschaftler. Ich muss eine Verbindung zu denjenigen spüren, die aus einer ganz anderen Ecke heraus forschen.

Roberta: Das heisst, die Kunst wird sich immer mehr vernetzen mit anderen Disziplinen?

Martin: Ja, wobei dies alles nicht programmatisch sein darf. Ich glaube nicht an Programme. Ich glaube auch nicht, dass ich nun um jeden Preis mit ein paar Wissenschaftlern im Gespräch sein muss. Es muss eine Notwendigkeit sein. Wenn ein Mediziner oder ein Industrieller das Gefühl hat, er möchte mit mir über meine Bilder diskutieren oder gar eines kaufen, dann kann dies auf natürliche Art interessante Dialoge in Gang bringen. Dies geschieht oft, und ich habe das Gefühl, dass ich auch im richtigen Moment die richtigen Leute treffe.

Es dämmert schon am Nachmittag. Das dürre Laub in den Wagenspuren ist matschig geworden. Zwischen den Blättern haben die Würmer Erdhäufchen aufgestossen; die von gestern sind vom Regen flachgespült, die von heute wirbelig wie die Creme auf den Torten von Grossvater. Die Buchen und Eschen sind kahl. Ihre Äste recken sich wie Arme, wie Sensen und Gabeln. Sie drohen, versuchen die Wolken zu packen, sie herunterzuziehen, besonders nachts. Am Morgen hüllt Nebel die Häuser und Wälder ein. Dann darf man den Weg nicht verlassen, sonst ist man verloren. Eine Eiche hat ihre Blätter be halten; sie sind ein wenig verschrumpelt, aber kaum angebräunt. Die Wolken schleifen ihre dunklen Bäuche über die Wälder, hüllen den Hügel ein.

aus: Martin Ziegelmüller
«Über die Matten gehn zur Zeit des Säuerampfers. Eine Jugend», Verlag Im Waldgut, Frauenfeld, 1995. Ende 1998 erscheint in demselben Verlag: «Eitelhans der Gevierteilte».



Martin Ziegelmüller
ist 1935 in Graben bei Herzogenbuchsee geboren.
Er lebt heute als Maler und
Schriftsteller in Vinelz
am Bielersee.